

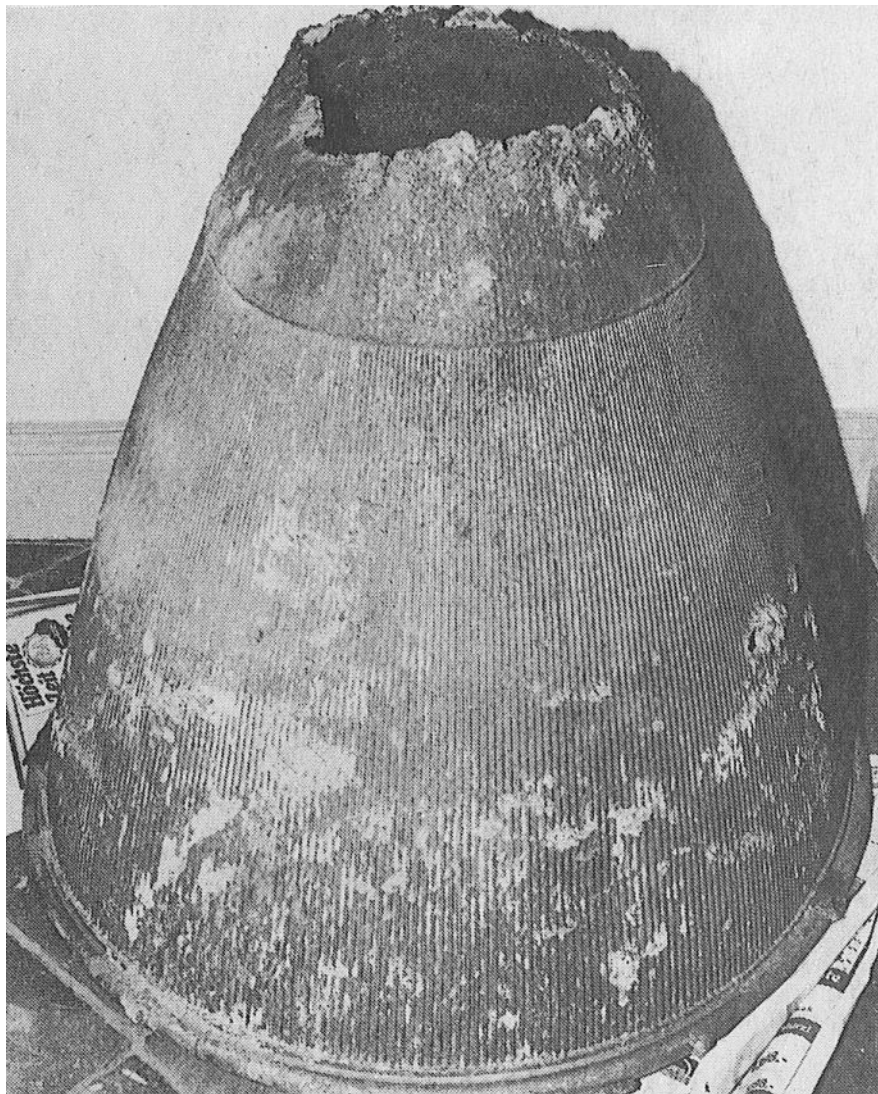
Als ein UFO im Landkreis landete

Unbekanntes Flugobjekt stürzte in der Silvesternacht 1978 in Bruchhagen bei Steyerberg ab

VON MARA KAKOSCHKE
UND HELGE NUßBAUM

LANDKREIS. Brachte der Winter 1978/79 nicht nur die Schneekatastrophe nach Norddeutschland und Nienburg, sondern auch Außerirdische? Im vierten „Historischen Freitag“ wird es mysteriös, denn vor etwas mehr als 42 Jahren berichtete DIE HARKE über einen spektakulären Fall von UFO-Sichtungen im Landkreis. Am Silvestertag 1978 beobachteten zahlreiche Bürger im gesamten Kreisgebiet gegen 20 Uhr leuchtende Punkte am Himmel, die nicht von herkömmlichen Silvesterraketen verursacht worden sein konnten. Schnell machte die Nachricht die Runde und am 4. Januar berichtete auch die Heimatzeitung erstmals über die übernatürlichen Ereignisse am Himmelszelt, die am Ende sogar das Luftfahrtbundesamt beschäftigen sollten.

„Eine seltsame, schier unglaubliche Kunde macht derweil in Nienburg und Umgebung die futuristische Runde“, hieß es am 4. Januar mit ironischem Zungenschlag im Lokalteil: „Mehrere Mitbürger wollen am letzten Tag des alten Jahres so um 20 Uhr herum über der Stadt sowie fast gleichzeitig über Hassel und Haßbergen mehrere UFOs (Unbekannte Flug-Objekte) am Nachthimmel gesichtet haben.“ In einer Glosse amüsierte sich die HARKE-Redaktion noch über die vermeintliche UFO-Sichtung (siehe Bild) – bis sie eines Besseren belehrt wurde und der jahrelange stellvertretende HARKE-Chefredakteur Gero Sommerfeld der Geschichte nach neuerlichen Hinweisen doch auf den Grund ging. Am 8. Januar titelte DIE HARKE im Lokalteil: „Teile eines unbekannt-



Der Metallkegel, der auf dem Acker in Bruchhagen niederging, wog etwa zehn Kilogramm.

FOTOS: ARCHIV

Flugkörpers abgestürzt – kegelförmiger Metallgegenstand schlug in Bruchhagen auf.“

Die Szenerie im kleinen Örtchen bei Steyerberg soll sich dann wie folgt abgespielt haben: Hilde und Friedhelm Schumacher befanden sich am Silvesterabend kurz nach 20 Uhr auf dem Fußweg von ihrem recht einsam gelegenen Gehöft zu einer Silvesterfeier, als sie am Himmel mehrere leuchtende, still und langsam in großer Höhe vorüberziehende Objekte beob-

achteten. „Im ersten Moment dachten wir an Silvesterraketen, doch waren diese viel zu hoch und zudem etwa zwei Minuten lang am Himmel“, erklärte Hilde Schumacher, die auch beobachtet haben will, dass die leuchtenden Himmelskörper einen leichten Bogen formten. Dabei soll es sich um einen größeren und einige kleinere, gelb leuchtende Körper mit rötlichem Schweiß gehandelt haben. „Ich hatte Sorge, dass die Dinger auf den Hof fallen“, meinte die junge Land-

wirtsfrau, doch sie war erleichtert, als die sich nach ihren Angaben von Nord nach Süd bewegenden Punkte das Gehöft überflogen hatten.

Am anderen Morgen stutze Hilde Schumacher, als sie etwa 200 Meter entfernt auf freiem Feld einen im Boden steckenden Metallkörper ausmachte, den sie allein kaum schleppen konnte. Gedanken über den teilweise verglühten Metallkegel machte man sich indes erst nach Erscheinen der UFO-Glosse in der

UFOs über Nienburg?!

Eine seltsame, schier unglaubliche Kunde macht derweil in Nienburg und Umgebung die futuristische Runde: Mehrere Mitbürger wollen am letzten Tag des alten Jahres so um 20 Uhr herum über der Stadt sowie fast gleichzeitig über Hassel und Haßbergen mehrere UFOs (Unbekannte Flug-Objekte) am Nachthimmel gesichtet haben.

Wer hier an einen Silvesterschmerz glauben sollte, wurde sofort korrigiert: „Das waren mit Sicherheit keine Raketen, da sie

Die Glosse

sich waagrecht in Formation mehrere Minuten lang am Firmament bewegten. Außerdem war kein Geräusch zu vernehmen“, erklärte eine UFO-Sichterin, die ihr Schlüssel-Erlebnis mit leichtverhaltener Sicherheit verlauten ließ.

Außerdem wäre man zu Achten auf der Langen Straße in Höhe des Rathauses gestanden, und alle hätten die vorn gelb leuchtenden Flugkörper von einer fernen Welt gesehen, die in schöner Gleichmäßigkeit gen Südosten zogen. „Der lange leuchtende Schweiß verfärbte sich am Ende rötlich“, befanden die verblüfften Erdenbewohner, denen das höchste Glück näherer

Betrachtungsweise durch die große Höhe der Flugkörper diesmal noch verschlossen blieb.

Nun, derartige Beobachtungen sind nicht gerade neu, doch daß sich die Späher anderer Welten just vier Stunden vor Jahreswechsel die schneebedeckte – sicherlich sehr schöne – Landschaft um Nienburg bei Nacht ansahen, sollte doch zu denken geben.

Aber wo kämen wir schließlich hin, wenn das zugegebenermaßen seltene Sichter-Glück nur den Australiern vorbehalten bliebe, die vor wenigen Tagen ja auch leuchtende Himmelskörper ausmachten, die gleichermaßen still wie behende große Teile des Kontinents überflogen. Dort sollen sie sogar fotografiert worden sein.

Und wer wollte es schon abstreiten: Für die geschwindigen UFO-Fahrer – oder sind es Flieger? – ist es ja bekanntlich ein Leichtes, mal kurz von Australien nach Europa zu schwirren. Vielleicht wollten sie ihr dort alzu erhitztes Silvester-Mütchen in der nördlichen Schneelandschaft abkühlen? Wer weiß denn schon solches?

Aber nun wieder ganz ernsthaft: Alle „Harke“-Leser sind aufgefordert, bei wieder aufklarendem Himmel auf ganz ruhig dahinziehende güldene Punkte mit rötlich verfärbtem Schweiß zu achten. Schließlich soll jedermann in Stadt und Kreis die Chance erhalten, einmal richtige UFOs zu Gesicht zu bekommen. Das hat zudem den unglaublichen Vorteil, daß es dann die gesamte Kreisbevölkerung ist, die daran glauben kann. So

Die UFO-Glosse von Gero Sommerfeld aus dem Jahr 1979.



HARKE. Im Anschluss an deren Lektüre wurde umgehend die Polizei benachrichtigt, die nach Bekanntwerden des Fundes die Absturzstelle sicherte. Spezialisten der nahen niederländischen Luftwaffe nahmen danach eine Strahlenmessung vor, die dem Vernehmen nach negativ verlief.

Am 13. Januar 1979 herrschte dann jedoch schnell Klarheit, als die Hanoversche Allgemeine Zeitung berichtete, dass es sich um die Schubdüse einer Rakete handeln müsse: „Bei dem etwa 1,10 Meter langen und zehn Kilogramm schweren, teilweise verglühten Me-

tallkegel, der in der Neujahrsnacht in Bruchhagen bei Nienburg auf einem Acker gestürzt ist, handelt es sich nach Angaben des Luftfahrtbundesamtes in Braunschweig um einen Teil einer Schubdüse. Derartige Düsen befinden sich – so das Braunschweiger Amt – an jeder normalen Rakete.“

Nach Angaben des 2016 verstorbenen Ufologen Werner Walter aus Mannheim vom „Centralen Erforschungsnetz außergewöhnlicher Himmelsphänomene“ (CENAP) war in der Silvesternacht 1978/79 ein Teil des russischen Satelliten Kosmos 1068 in der Erdatmosphäre verglüht, eine Raketendüse sei in Deutschland eingeschlagen. CENAP ist ein Zusammenschluss von Hobby-Ufologen, die nicht institutionalisiert und ehrenamtlich arbeiten.

Sage und Wissenschaft zum Giebichenstein

Wie der Findling seinen Weg in die Krähe bei Stöckse fand

STÖCKSE. Über den Giebichenstein, einen riesigen Findlingsblock in Stöckse, wird schon seit Jahrzehnten in der HARKE berichtet. Der auch als Geweckenstein bekannte Findling ist nicht nur beliebtes Ausflugsziel für Jung und Alt, sondern auch von Sagen umwoben. Ob Sie sich der wissenschaftlichen oder mystischen Erklärung anschließen, bleibt Ihnen überlassen.

Die Wissenschaft

Der tonnenschwere Koloss in der Krähe birgt auch heute noch viele Geheimnisse – angefangen bei dem genauen Gewicht. Laut Wikipedia bringt der Giebichenstein stolze 330 Tonnen auf die Waage, DIE HARKE bezifferte die Last wiederum in einem Artikel von 1997 auf 120 Tonnen. Der Geologe Dr. Manfred Schliestedt wollte es im Sommer 2011 genau wissen und stellte eine photogrammetrische Vermessung des Kolosses an. Das Ergebnis: „Nach der aktuellen Vermessung hat der Giebichenstein ein oberirdisches Volumen von 70 Kubikmetern. Rechnet man für den unterirdischen Anteil noch die 30 Zentimeter, die sich aus den

Grabungen ergeben haben, hinzu, so ergibt sich ein Gesamtvolumen von 78 Kubikmetern“, so Dr. Schliestedt. Multipliziert mit der Dichte des Gesteins (Granit: 2,65 Tonnen/Kubikmeter), resultiert somit ein Gewicht von 207 Tonnen.

Um der Wahrheit über die Herkunft des Steines möglichst nahezukommen, rückte im Mai 1997 Prof. Dr. Ernst-Rüdiger Look aus Hannover dem Stein mit einem Hochdruckreiniger zu Leibe. Dabei offenbarte der Giebichenstein einen Teil seines wahren Gesichts: Aufgrund der damals

erkennbaren Strukturen, Einschnitte und Abbrüche und Schichten stellte Professor Look fest, dass es sich bei dem für Geologen wegen seiner Größe und guten Erhaltung bedeutenden Findling um einen typischen Quarz-Feldspalt-Gneis handelt. Und dieser kam schon zu Urzeiten in Mittelschweden vor. Professor Look bestätigte auf HARKE-Nachfrage 1997: „Mit großer Sicherheit kann davon ausgegangen werden, dass der Giebichenstein – er ist der Rest eines ursprünglich zehnmal größeren Brockens – aus dem mittleren Schweden stammt.“

Der Professor datierte das Alter des Steins auf 1,3 Milliarden Jahre. Möglicherweise kam der Felsbrocken schon bei der Vergletscherung der ersten von drei Eiszeiten vor mehr als einer Million Jahren in diese Gegend. Genau festlegen wollte sich Look, der sich damals beim Niedersächsischen Landesamt für Bodenforschung der Geschiebeforschung verschrieben hatte, jedoch nicht. Demnach könne der Fels auch erst bei der zweiten Eiszeit vor etwa 400 000 Jahren in die Krähe „geschoben“ worden sein.

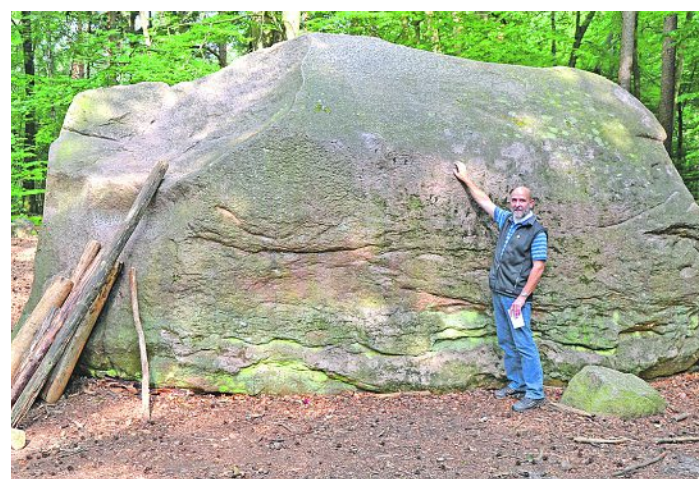
Die Sage

Die Sage um den Giebichenstein liest sich allerdings deutlich spannender als jede wissenschaftliche Vermutung, sie lautet: Zu heidnischer Zeit, als es Riesen auf der Erde gab, wohnte auch einer in Linsburg am Grindwald. Eines Tages kam er auf einer Reise durch Wölpe (heute Erichshagen), wo schon Christen wohnten. Diese wollten aber von dem Heiden nichts wissen und nahmen ihn nicht freundlich auf. Darüber ärgerte der Riese sich. Er ging auf dem sandigen Wege wei-

ter über die Krähe, einem einsamen Heiderücken, auf Linsburg zu. Im Stöckser Moor wurde er durstig und müde, und seine Schuhe waren voller Sand. Aus diesem Grunde setzte er sich an einem Bache nieder, trank und wusch sich und schüttete seine Schuhe aus. Von dem Sand entstand ein ganzer Hügel, der jetzt noch einsam mitten im Moore liegt und „Hanslohe-Berg“ genannt wird. Nach seiner Heimkehr überlegte der Riese, auf welche Weise er den Wölfen ihre Ungastlichkeit heimzahlen könne. Er ging auf den höchsten Hügel im Grindwald bei Linsburg, legte einen gewaltigen Granitblock in seine Schleuder, schwenkte ihn und rief: „Flüg hoch, flüg wiet, flüg aber den Stöckser Diek, flüg an den Wölper Klockthorn.“ Während er diese Worte sprach, schleuderte er den Block durch die Luft, um den Wölper Kirchturm zu zerstören, der ihm schon lange ein Gräuel gewesen war. Doch der Wurf war zu schwach und der Stein gelangte nicht nach Wölpe, sondern fiel schon auf der „Krähe“, einem bewaldeten Hügel, nieder. Er ist noch heute zu sehen, wird der ‚Geweckenstein‘ genannt. mka, hn



Im Mai 1997 rückte Prof. Dr. Ernst-Rüdiger Look dem Stein mit einem Hochdruckreiniger zu Leibe. FOTOS: ARCHIV



Der Geologe Dr. Manfred Schliestedt wollte es 2011 genau wissen und stellte eine Vermessung des Kolosses an.